

David Novakovits

Rezension zu:

Volker Garske:

Das Schattenprinzip im Religionsunterricht.

Entwicklungschancen für Lehrende und Lernende in interreligiösen Kontexten

Der Autor

Mag. David Novakovits ist Universitätsassistent (prae-doc) am Institut für Praktische Theologie der Universität Wien.

Mag. David Novakovits
Universität Wien
Institut für Praktische Theologie: Religionspädagogik und Katechetik
Katholisch-Theologische Fakultät
Schenkenstraße 8-10
A-1010 Wien
david.novakovits@univie.ac.at



Garske, Volker: Das Schattenprinzip im Religionsunterricht. Entwicklungschancen für Lehrende und Lernende in interreligiösen Kontexten, Berlin: Lit Verlag 2019 (Reihe Workshop Religionspädagogik, Band 14).

Der Ausgangspunkt des Buches lässt sich in einer Frage zusammenfassen: Wie kann in der Religionspädagogik mit der „unbewussten dunklen menschlichen Seite“ (10.) umgegangen werden? Der Autor lädt dazu ein, die Erzählungen von Jona und Elija, das Gleichnis des verlorenen Sohnes und die Legende der Katharina von Siena unter der Perspektive des ‚Schattens‘ zu lesen und nach Möglichkeiten zu suchen, wie diese didaktisch fruchtbar gemacht werden können – für einen selbst, für das Arbeiten mit Studierenden, aber vor allem auch für eine ‚Schattenarbeit‘ im Klassenraum.

Die vielleicht etwas ungewöhnliche Metapher des Schattens stellt für den Autor eine zentrale Kategorie dar, deren Entfaltung er v.a. unter junglicher Perspektive vornimmt. Der *Schatten* kann das ‚gesamte Unbewusste‘ bedeuten, die ‚ungeliebten Persönlichkeitsaspekte‘, aber auch ‚das Böse‘ im Menschen selbst, als „Teil seines Wesens“. (20.) Der Schatten ist all das, was wir „zeitlebens an uns und der Welt nicht sehen wollen.“ (21.) ‚Schattenarbeit‘ bedeutet für den Autor daher „die Existenz des Bösen in sich und der eigenen Biografie sensibel aufzuspüren und verantwortungsvoll anzunehmen, um so mehr Bewusstheit zu erlangen, die wiederum einer größeren inneren Ausgeglichenheit“ und einer „Optimierung des friedlichen Zusammenlebens“ dienen kann. (21.)

Auch wenn der Autor nicht davon ausgeht, dass so etwas wie eine ‚vollkommene Schattenintegration‘ für den Menschen möglich ist, scheint eine Auseinandersetzung mit der ‚dunklen Seite‘ des Ichs Teil eines religionspädagogisch verantwortbaren und notwendigen Lern- und Humanisierungsprozesses zu sein. Die Entwicklung einer Schattenakzeptanz bildet den Fluchtpunkt des Buches, und biblische Erzählungen werden als möglicher Lernort dafür entfaltet, insofern die biblischen Bücher „wahre Schätze der Schattenarbeit“ (23.) enthalten.

Zum Aufbau: Im Hauptteil des Buches werden drei biblische Erzählungen und eine Heiligenlegende unter der skizzierten Perspektive gelesen: Welche ‚Schattierungen‘ lassen sich in diesen Narrationen entdecken? Welche ‚dunklen Momente‘ und abgründigen Facetten der in diesen Erzählungen wirkenden Figuren werden ansichtig? Schließlich auch die Frage: Welche Einsichten können eine Wahrnehmung der Schatten-Seite der in den Erzählungen handelnden AkteurInnen erschließen?

Die Auswahl dieser Erzählungen ist gut gelungen, durch ein Eintauchen in diese Narrationen wird die Pluralität dessen deutlich, welche Ausgestaltungen der ‚Schatten‘ einer Figur einnehmen kann. Ein Verstehen des ‚Schattens‘ einer Figur erfordert ein Verstehen der Biografie, erfordert auch ein Nachspüren der Dyna-

mik der Erzählung. Wo gibt es Leerstellen in der Erzählung, wo lassen sich auch (versteckte) Handlungsmotive finden, welche die Figuren antreiben? Vorweg sei gesagt: Dies gelingt dem Autor auf hervorragende Art und Weise. Schwerpunkt des Zugangs zu jeder einzelnen Erzählung bildet ein Gespann aus fachwissenschaftlicher (v.a. biblisch-exegetischer, aber auch z.B. religionsgeschichtlicher) Analyse und einer ‚psychologischen Vertiefung zum Schatten‘ der jeweiligen Erzählpassage, die durch didaktische Vorüberlegungen und einen didaktischen Ausblick gerahmt wird.

Als didaktischen Rahmen für die Arbeit mit den Narrationen wählt der Autor die korrelative Symboldidaktik. Aktuelle Erfahrungen und „biblisch sowie kirchengeschichtlich tradierte (Beziehungs-)Erfahrungen“ (31.) sollen miteinander ins Gespräch treten, und in dieser Aufeinanderbeziehung verschiedener Erfahrungen soll „der Frage nach Gott“ (31.) Raum geschaffen werden. Der Autor möchte damit sowohl auf die *Relevanz- als auch Substanzproblematik* (Englert) religionsdidaktischen Handelns eingehen: Die intensive fachwissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Erzählungen soll dabei behilflich sein, die *Substanz* der Narrationen zu heben, indem nach der existenziellen und theologischen Tiefenstruktur der jeweiligen Erzählung gefragt wird. Auf Basis dessen können diese Erzählungen für SchülerInnen eine *Relevanz* erhalten. Die didaktische Arbeit des Autors besteht in Folge dessen nicht darin, konkrete Unterrichtsideen vorzustellen, sondern eine didaktische Rahmung zu einer ‚schattensensiblen‘ Inszenierung zu geben.

Dieser (Haupt-)Teil der Arbeit zeigt inspirierende Möglichkeiten auf, substantiell eine Erzählung in ihrer (auch mitunter dunklen) Komplexität zu erschließen. Die didaktischen Impulse sind nachvollziehbar und sie bilden hilfreiche erste Übersetzungsschritte, die bei der fachdidaktischen Transformation der Erzählung große Unterstützung anbieten. Welches Lernverständnis lässt sich in diesem Ansatz erkennen? Der Autor geht von der spannenden Prämisse aus, dass vor allem auch an „misslingenden Beziehungen“ (36.) gelernt werden kann: Mehr über sich selbst, über eigene Ängste und Verdrängungen. Gerade die ausgewählten Erzählungen sprechen davon, wie schwierig es mitunter sein kann, Wahrheiten anzuerkennen, die nicht einfach gehandhabt oder auch über die schlichtweg nicht verfügt werden kann. Gnarske identifiziert den „Heils- und Wahrheitsexklusivismus“, der biblische Figuren oftmals umtreibt, als „für den Schatten so charakteristisch“ (26.)

Von diesem Zugang her lässt sich auch das zweite Anliegen des Buches nachvollziehen: Einen Beitrag zum interreligiösen Lernen leisten zu wollen. Der Autor

argumentiert, dass *Empathiefähigkeit* als wesentliche Kompetenz des interreligiösen Diskurses v.a. auch eine Wahrnehmung der eigenen Biografie, nicht zuletzt eine Wahrnehmung der eigenen ‚Schatten‘ benötigt. Gefordert erscheint eine „fundierte Auseinandersetzung mit der eigenen Identität vor der Fremdwahrnehmung, die ansatzweise Züge einer Selbstanalyse [...] trägt“ (14-15.). Durch diese „psychologische Basisarbeit“ (18.) soll die Grundlage dafür gelegt werden, dass der andere nicht (unbewusst) zur Projektionsfläche der eigenen nicht verarbeiteten und verdrängten Ängste wird.

Für Gnarske ist eine zumindest „basale Reflexion eigener unbewusster Lebenseinstellungen und –haltungen“ (13.) erforderlich, denn „erst ein kohärenter Ich-Komplex, eine allgemeine sichere Identität bietet die Chance, angstfrei [...] auf das kulturell und religiös Fremde überhaupt zuzugehen.“ (20)

Die Prämisse, dass dem interreligiösen Dialog eine stabile eigene Identität vorgeordnet werden muss, wird in der Fachdisziplin kontrovers diskutiert. Gnarske geht es jedoch nicht um eine spezifische religiöse Identität, sondern eher um den Aspekt einer ‚reifen Persönlichkeit‘, die angstbefreit auf den anderen zugehen kann.

Doch gerade an diesem Beispiel lässt sich zeigen, dass der in diesem Buch vorgestellte religionspädagogische Ansatz Facetten enthält, die auch kritische Rückfragen hervorrufen: Nach jeder Erzählung stellt der Autor ‚Fragen zur persönlichen Schattenarbeit‘ zur Verfügung, die dem Leser/der Leserin mitunter das Gefühl vermitteln, als ob es um eine Auflistung aller möglichen Probleme und Verdrängungen geht, die Menschen gemeinhin so haben können. Die ‚persönliche Schattenarbeit‘ wirkt deshalb mitunter gezwungen und krampfhaft und steht latent in der Gefahr, moralisierend zu wirken. Die Pointe des eigenen Unbewussten scheint gegenüber diesem Versuch, den eigenen Verschattungen durch diesen ‚Fragenkatalog‘ nachzugehen, ja gerade darin zu bestehen, dass es einem nicht einfach ‚bewusst‘ werden kann – auch nicht (oder: schon gar nicht), wenn danach direkt gefragt wird.

Als Ziel dieser ‚Schattenarbeit‘ wird immer wieder auch die ‚Optimierung‘ des eigenen Lebens angegeben, und spätestens hier bekommt der Fluchtpunkt der in dieser Arbeit entworfenen Konzeption religiöser Bildung einen etwas seltsamen Beigeschmack. Ist eine Erhellung der eigenen Verschattungen wirklich so einfach möglich, und woraufhin wird der Mensch da eigentlich ‚optimiert‘? Kann so eine ‚Schattenarbeit‘ wirklich Gegenstand religiöser Bildung sein, oder enthält sie Implikationen, die bei ungenügender Sensibilität der handelnden Pädagogen

nen schnell auch ins Gegenteil umschlagen können? Gerade wenn der eigene Schatten immer wieder auch mit dem Bösen im Menschen in Verbindung gesetzt wird, zeigt sich, welche Sensibilität dies religionspädagogisch voraussetzt. Was, wenn es SchülerInnen gerade nicht möglich ist, über ‚ihren Schatten‘ zu arbeiten? Zeigt sich hier nicht die Gefahr, dass Verdrängungsprozesse – die vielleicht auch eine Notwendigkeit haben können – moralisch abwertend beurteilt werden?

Man möchte diesem Buch, das sich in großen Teilen gewinnbringend liest, deshalb immer wieder am liebsten einen Gedanken Rilkes beifügen: ‚Habe Geduld gegen alles Ungelöste in deinem Herzen‘.